



Sarah Böhlau (Bamberg)

Schweinehirte und Fischerkönig

Artus- und Gralsmythos in der *Gwydion*-Quadrologie von Peter Schwindt

Er hatte schon immer Ritter werden wollen, nicht erst seit dem Überfall der Sachsen. Als er noch klein war, hatte ihm sein Vater manchmal Geschichten von gefährlichen Drachen und gefangenen Jungfrauen erzählt, die der vorzugsweise junge Held dann unter Einsatz seines Lebens retten musste. Seither hatte er beim Schweinehüten von einem aufregenden Leben als Ritter geträumt und sich immer die Frage gestellt, ob er nicht vielleicht auch eines Tages mit einem Pferd in die Schlacht gegen das Böse ziehen würde.¹

Der Artusmythos ist ein beliebtes Motiv der Jugendliteratur.² Matthew Dickerson und David O'Hara sehen die Gründe für die Beliebtheit des Artusstoffes vor allem in der folgenden Grundbotschaft des Mythos: „The Arthurian legend is similarly about the peril that constantly threatens England from within its own heart, and the possibility of salvation by turning toward what is true, good, and beautiful.“³ Der Mythos von der Idealität Camelots hat für moderne Leser einen hohen Wiedererkennungswert: Die verkörperten Ideale (Freiheit, Gerechtigkeit, Kampf für das Gute) sind laut Peter Hunt die Grundelemente des Artusstoffes, die sich durch die Rezeptionsgeschichte hindurch erhalten haben: „The ideals are a distillation of those which have come down to the twentieth century as the Arthurian tradition – the dream of Camelot.“⁴

Die vierbändige Jugendromanreihe des deutschen Autors Peter Schwindt, erschienen 2005 bis 2007, dreht sich um den 13-jährigen Schweinehirten Gwydion („Gwyn“), der von seinen vorgeblichen Bluts-

-
- 1 Schwindt, Peter: *Gwydion – Der Weg nach Camelot*. Band 1. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2005, S. 27. Im Folgenden zitiert als *Gwydion* I.
 - 2 Bekanntestes Beispiel wäre T.H. White mit seiner mehrbändigen Reihe *The Once and Future King*. (White, T. H.: *The Once and Future King*. London: Collins 1958).
 - 3 Dickerson, Matthew/O'Hara, David: *From Homer to Harry Potter. A handbook on myth and fantasy*. Michigan: Brazos Press 2006, S. 128.
 - 4 Hunt, Peter: *International Companion Encyclopedia of Children's Literature*. London: Routledge 1996, S. 305.

verwandten im Bauerndorf Redruth in Cornwall aufgezogen wird. Die Handlung spielt im Jahr 502 n. Chr., die Sachsen ziehen plündernd durch Britannien. Nach einem Überfall der Sachsen auf sein Heimatdorf macht sich Gwyn auf den Weg zum Artushof. Es gelingt ihm, dort als Knappe aufgenommen zu werden, um eine Ausbildung zum Ritter zu erhalten. König Artur hat der Bedrohung durch die Sachsen nicht viel entgegenzusetzen, der einstige Hoffnungsträger ist alt und korrumpiert, er verrät die Ideale, die er als junger König seinem Hof zugrunde gelegt hat. Innerhalb der Handlungszeit, die weniger als ein Jahr beträgt, wird Gwyn Zeuge des Niedergangs von König, Königshof und schließlich des ganzen Reiches. Parallel dazu ermittelt Gwyn die Hintergründe seiner eigenen Herkunft: Als letzter Nachkomme des Gralshütergeschlechtes steigt er zum Fischerkönig auf und findet den verschollenen Gral. Nach Arturs Tod jedoch sehen sich die Briten einer Übermacht der sächsischen Invasoren gegenüber, gegen die auch der Gral nichts ausrichten kann. Daraufhin dankt der jugendliche Fischerkönig ab und verlässt mit seinen Gefährten Britannien.

Artusknappe

„sô sage mir, wer gît ritterschaft?“
 „daz tuot der küneec Artûs.
 junchêrre, komt ir in des hûs,
 der bringet iuch an ritters namn,
 daz irs iuch nimmer durfet schamn.“
 (Wolfram von Eschenbach: *Parzival*, V. 126,6–10.)⁵

Mit diesen Worten wird im mittelhochdeutschen Epos Wolframs von Eschenbach der junge Parzival an den Artushof verwiesen. Der Artushof ist die „ritters namn“ vermittelnde Instanz, der Maßstab der ritterlichen Idealität, die Parzival anstrebt. Peter Schwindts Gwyn wird auf der Suche nach Ritterschaft in ähnlicher Weise informiert, reagiert jedoch zunächst skeptisch auf diese Auskunft:

5 Zitiert nach: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Berlin/New York: de Gruyter 1999.

„Natürlich, jeder kennt die Geschichten von König Artur und seiner Tafelrunde. Aber das sind doch nur Märchen, die man Kindern vor dem Zubettgehen erzählt. Artur und seine Ritter sind längst gestorben.“⁶

An Gwyns Antwort wird bereits eine erste Problematik der Herrschaft Arturs innerhalb der Romanreihe ersichtlich: Der Königshof ist von Gwyns Heimatdorf Redruth weit entfernt und es fehlt Artur an Mitteln oder Motivation, seine Herrschaftspräsenz bis in diesen Bereich auszudehnen. Bei der Landbevölkerung von Cornwall hat in der Folge bereits zu den Lebzeiten Arturs eine Mythisierung des Königs eingesetzt. Er ist nicht als in der Gegenwart regierender Souverän im regionalen Bewusstsein verortet, sondern als Teil eines „Märchens“ mit historischem Kern. Als solcher ist er zwar allgemein bekannt, ihm wird aber keine Relevanz für die aktuelle Situation in Cornwall zugestanden, ist er doch „längst gestorben“.

Je näher Gwyn jedoch Camelot kommt, desto präsenter wird der Einfluss des Hofes und desto realitätsbezogener erscheinen die Mythen um den König und Gwyns eigenes, idealisiertes Ritterbild. Zu Beginn tritt der König selbst auch noch als Idealbild ‚arturischer‘ Fairness und Güte auf, etwa als er den gerade angekommenen Gwydion trotz nichtadeliger Herkunft als Knappe am Hof aufnimmt, da dieser seine Enkeltochter vor einem Rudel Wildschweine gerettet und ihn damit beeindruckt hat.⁷ Mut wird am Artushof in diesem frühen Verfallsstadium noch belohnt: Nicht nur wird er von Artur aufgenommen, ihm wird auch von Rowan, dem Sohn von Sir Kay, die Freundschaft angeboten:

„Du wirst einen Freund brauchen, denn du bist der einzige Knappe, der nicht von Adel ist. Alle Könige und Fürsten schicken ihre ältesten Söhne nach Camelot, um sie von den Rittern der Tafelrunde ausbilden zu lassen. Ein Bauernjunge war bis jetzt noch nicht darunter. Du kannst mit Recht stolz auf dich sein. Wer es wagt, in Frauenkleidern vor Sir Kay zu treten, um seine Bitte um Aufnahme vorzutragen, muss eine wahrhaft ritterliche Tollkühnheit besitzen.“⁸

Nicht lange nach seiner Aufnahme am Artushof folgt jedoch eine persönliche Krise Gwydions und er verlässt Camelot wieder, um zu seinem

6 Gwydion I., S. 35.

7 Diese Stelle erinnert an die mittelalterliche Parzivalfigur in seinem Narrenkostüm, denn auch Gwyn ist bei dieser ersten Begegnung mit Artur lächerlich und unpassend gekleidet: Er wurde zuvor in Mädchenkleidern von der Prinzessin ins Schloss geschmuggelt.

8 Gwydion I., S. 91.

Leben als Schweinehirte zurückzukehren.⁹ Der Entschluss wird vor allem durch den Verlust seiner wichtigsten Vaterfigur am Artushof ausgelöst: Der weise und (gegenüber Gwyn) gütige Sir Urfin verrät die Tafelrunde, da er den Untergang des Artushofes absehen kann. Urfin wird daraufhin die Ritterschaft aberkannt und aus Camelot verbannt. Gwyns Enttäuschung resultiert entsprechend aus der mangelnden Übereinstimmung seines eingangs erwähnten idealisierten Märchenbildes mit den tatsächlichen Zuständen am Hof. Als er Urfin den Verlust seines Idealbildes zum Vorwurf macht, führt ihm dieser den Unterschied zwischen mündlich tradiertem Erdzählkultur und der Realität vor Augen:

„Du hast die Geschichten gehört, die man sich von den Rittern der Tafelrunde erzählt. Edelmütige Männer, die voller Mut und Stolz in den Kampf ziehen, um das Böse zu besiegen. Doch nun hast du sie gesehen und musst feststellen, dass sie alle nur Menschen sind, die auch ihre dunklen Seiten haben.“¹⁰

Dieser im Lauf der Romane immer breitere Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit lässt sich vor allem an der Figur Arturs festmachen: Der König zeigt immer offensichtlichere Mängel in Charakter und Verhalten, fungiert aber bis zum Schluss als „Sinnbild für Freiheit und Gerechtigkeit“¹¹. In den Gesprächen der Figuren werden die Heldentaten des jungen Artur und seiner Ritter stets präsent gehalten, Gwyn (und dem Leser) werden sie stückweise nacherzählt. Durch diese Figurenberichte nimmt Schwindt eine Vielzahl von Elementen der mittelalterlichen Stoff- und Rezeptionsgeschichte rückwirkend in seine Romanhandlung auf, gleichzeitig sind sie Bestandteil der oralen Erzähltradition und Mythenbildung seiner romaninternen Artuswelt.¹² Der Name Artur

9 Er kommt allerdings nicht weit. In seinem Heimatdorf angekommen, entfremdet ihn die Aufdeckung seiner Adoption von seiner Ziehfamilie und der Identität als Schweinehirte, die Begegnung mit Lancelot schließlich zwingt ihn zur Rückkehr an den Artushof, um ein Heilmittel für den sterbenden Ritter zu finden. Generell nimmt der Artushof über den Großteil der Handlung hinweg seine aus mittelalterlicher Epik bekannte Stellung als Angelpunkt der Handlung ein.

10 Gwydion I., S. 250/51.

11 Schwindt, Peter: Gwydion – König Arturs Verrat. Band 3. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2007, S. 33. Im Folgenden zitiert als Gwydion III.

12 Auf diese Weise erfährt Gwyn unter anderem von der Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Guinevra und der daraus resultierenden Verbannung Lancelots oder der inzestuösen Zeugung Mordreds durch Artur und Morgana. Im Allgemeinen richtet sich Schwindt hier nach Sir Thomas Malorys *Le Morte D'Arthur* (15. Jh.). Das Werk ist

ist dort durch die Erzählungen bereits zu einem mit Hoffnung aufgeladenen Mythos geworden, dem der gealterte König nicht (mehr) entsprechen kann.¹³

Der Mythos um Artur hat sich jedoch nicht natürlich entwickelt, sondern wurde von Merlin manipuliert. Die Geschichte der Berufung Arturs durch die Schwertprobe¹⁴ beispielsweise stellt die Grundlage der Herrschaftslegitimation dar, wird jedoch von Schwindt demontiert, indem er sie im vierten Band als mechanischen Trick Merlins enttarnt. Der Priester Roderick berichtet Gwyn davon und verurteilt die damalige Öffentlichkeit für die mangelnde Trennung von Mythos und Realität, aus der der Erfolg des Täuschungsmanövers resultiert:

„Alleine wenn ich an die Geschichte mit Excalibur denke, frage ich mich heute noch, wie die Leute so dumm sein konnten, auf diesen simplen Trick hereinzufallen.“¹⁵

Roderick schwächt den Betrug allerdings als „fromme Lüge“¹⁶ ab, da sich Artur anfangs als fähiger Herrscher erweist und dem durch die getürkte Schwertprobe erzeugten Heldenbild entsprechen kann, die Täuschung also nachträglich legitimiert. Erst mit dem Versagen Arturs Jahrzehnte nach der Schwertprobe fühlt sich Roderick betrogen.

Auch Gwydions anfängliche Bewunderung für den König verschwindet, als an Artur Züge eines Gewaltherrschers erkennbar werden: Er hat

ein später Vertreter der mittelalterlichen Artusliteratur, hat sich im Lauf der Rezeptionsgeschichte vor allem des englischsprachigen Raums jedoch zum bekanntesten und einflussreichsten Quellentext entwickelt. Thomas Malory: *Le Morte D'Arthur*. In Two Volumes. London: Penguin Books 1986.

- 13 Dieser Ansatz und die düstere Grundstimmung finden sich auch in Christoph Heins Theaterstück *Die Ritter der Tafelrunde* (1989), dessen Artusritter ebenfalls an ihren eigenen Idealen scheitern: „Ihr habt die Kinder verschreckt und die Jugend entmündigt. Uneinsichtig habt ihr auf unseren alten Tugenden beharrt. Aber auch Tugend will geprüft sein, sie schimmelt leicht.“ (Hein, Christoph: *Die Ritter der Tafelrunde*. Eine Komödie. Frankfurt a. M.: Luchterhand 1989, S. 17).
- 14 Die Schwertprobe bzw. das Schwert im Stein ist eines der bekanntesten Elemente der Stoffgeschichte. Ausgehend von Roberts de Boron *Merlin* Fragment und später Malory soll derjenige zum künftigen König Britanniens bestimmt werden, der das Schwert (welches erst in der späten Rezeption mit Excalibur gleichgesetzt wird) aus einem Stein bzw. Amboss ziehen kann. Siehe: Lacy, Norris J.: *The Sword in the Stone*. In: Lacy, Norris J. (Hg.): *The Arthurian Encyclopedia*. New York/London: Garland Publishing 1986, S. 536.
- 15 Schwindt, Peter: *Gwydion – Merlins Vermächtnis*. Band 4. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2007, S. 170. Im Folgenden zitiert als Gwydion IV.
- 16 Gwydion IV., S. 170.

cholerische Anfälle, ist gewalttätig und bricht mehrmals sein Wort: So lässt er ein Heer von sächsischen Frauen und Kindern vor den Toren Camelots verhungern, obwohl er sich zur Verpflegung der Zivilisten bereit erklärt hat. Der charakterliche Verfall des Herrschers ist jedoch nicht die Folge der äußeren Bedrohung seiner Position, sondern Arturs eigener innerer Schwäche:

Gwyn hatte einen Blick hinter den Vorhang der Macht geworfen und was er gesehen hatte, beunruhigte ihn zutiefst. [...] Selbst Artur, der sich so lange diesem verzerrten Blick widersetzt hatte, war am Ende seines Lebens der Gier nach Macht erlegen.¹⁷

Arturs Schwäche wirkt sich auf den gesamten Hof aus: „Der Fisch stank vom Kopf her“¹⁸. So enttäuschen neben Urfin auch die meisten anderen Ritter. Während Artur rein äußerlich noch ein Herrscherideal verkörpert,¹⁹ ist die Tafelrunde schon physisch verfallen. Körperliche Zeichen von Alter, Trägheit und Depression machen die Handlungsunfähigkeit der Ritter auf den ersten Blick erkennbar. Gawain etwa wird als übergewichtiger Alkoholiker mit Hang zu schwülstigen Liebesliedern beschrieben. „Manchmal frage ich mich, ob die Tafelrunde nicht eine Versammlung müder alter Männer geworden ist“²⁰, so fasst ein Artusknappe die Situation bereits im ersten Band zusammen.²¹ Eine der wenigen Ausnahmen bildet Lancelot: Dieser ist seit vierzehn Jahren auf der Gralsuche²² verschollen. Wahnsinnig und an einem unbekannten Gift sterbend, tritt Lancelot schließlich Gwyn in der Erscheinung eines verwahrlosten Waldmenschen gegenüber. Nach seiner Heilung nimmt der Ritter Gwydion als Knappen an. Lancelot hat den Artushof zur Blüte seiner Macht und Größe verlassen und am charakterlichen Niedergang der Ta-

17 Gwydion IV., S. 111.

18 Gwydion III., S. 34.

19 Bei der ersten Begegnung von Artur und Gwyn nimmt dieser den König als „majestätische Gestalt“ mit „unbändiger Energie“ in den Augen wahr (Gwydion I., S. 81).

20 Gwydion I., S. 145.

21 Fast wortwörtlich beklagt bei Christoph Hein auch Parzival den Zustand des Artushofes: „Die Tafelrunde ist zu einer Versammlung alter, mürrischer Männer geworden.“ (Hein: Die Ritter der Tafelrunde, S. 61).

22 Auch Parzival, der für die Handlung sonst keine Rolle spielt, wird von Schwindt im Kontext der Gralssuche erwähnt. Als Gwyn der Tafelrunde von der Begegnung mit dem verwilderten Lancelot in Cornwall berichtet und dabei die Worte des Fiebernden wiedergibt („Warum habe ich den König nicht nach seinen Wunden gefragt?“), erkennt Parzival als einziger der anwesenden Ritter die Bedeutung (Gwydion II., S. 65).

felrunde keinen Anteil gehabt. So ist er der einzige ‚rein‘ gebliebene Artusritter, der nun für den jungen Gwydion Vorbild und Vertrauter wird.

Der mentale Niedergang des Artuskönigtums zeigt sich auch an der gesamten Hofanlage: Frisch in Camelot angekommen, ist der im bäuerlichen Milieu aufgewachsene Gwyn noch überwältigt von der Architektur, die ihm „ein Gefühl von Sicherheit und Ordnung“²³ vermittelt. Am Ende des dritten Bandes bereits bietet die Burg ein Bild des Zerfalls: In der Burg herrscht Chaos und die höfischen Regeln werden nicht mehr befolgt: „Keiner der Ritter erschien, um sie willkommen zu heißen.“²⁴ In der Luft hängt ein „bestialischer Gestank“:

Der Geruch des Todes, schoss es Gwyn durch den Kopf. Die Burg war ein Kadaver, der in der Sonne verrottete. Eine leere Seele ohne Hülle.²⁵

In enger Verbindung mit dem Artusstoff sind Kulturbewahrung bzw. Kulturverlust ein zentrales Thema der Romane. In einer stereotypen Licht-Dunkel-Metaphorik²⁶ baut Schwindt die antike Kultur der abgezogenen römischen Besatzer Britanniens und die ‚Unkultur‘ der kommenden sächsischen Eroberer als zwei gegensätzliche Pole auf.

Vor vierhundert Jahren hatten die Römer Ordnung, Sicherheit und Wohlstand nach Britannien gebracht und ein blühendes Gemeinwesen errichtet. Doch die Zivilisation erwies sich als brüchige, mittlerweile eingestürzte Fassade. Dahinter wartete die Barbarei darauf, ihr Werk der sinnlosen Zerstörung fortzusetzen.²⁷

Insbesondere ein Mangel an Zukunftsdenken oder Willen zur schriftlichen Überlieferung wird den Sachsen zum Vorwurf gemacht:

Die Sachsen waren Kämpfer und Bauern, die nur von Krieg zu Krieg oder von Ernte zu Ernte lebten. Sie gründeten keine Städte und hatten auch kein Interesse daran, ihre Geschichte in Wort und Bild festzuhalten.²⁸

Der Artushof dagegen wird als Verwalter des antiken Wissens und letztes Bollwerk gegen den Verfall²⁹ positioniert:

23 Gwydion I., S. 80.

24 Gwydion III., S. 293 f.

25 Gwydion III., S. 293 f.

26 Z. Bsp. „Camelot ist eine Insel des Lichts in einem Meer der Dunkelheit. Wenn dieses Licht verlöscht, und es flackert schon, brechen wahrlich finstere Zeiten an.“ (Gwydion I., S. 251.)

27 Gwydion I., S. 226.

28 Gwydion IV., S. 287.

Camelot war der einzige Ort, der sich dem heraufziehenden Chaos widersetzt hatte. Doch der König und seine Ritter waren alt. Ihre Zeit würde bald ablaufen, denn niemand lebte ewig.³⁰

Das kulturelle Vermächtnis der Römer und Griechen wird in Camelot gesammelt und unterrichtet,³¹ kann aber zu großen Teilen nicht mehr reproduziert werden: Der Hof besitzt ein Badehaus, das nicht mehr beheizt werden kann, und Glasfenster, von denen keine neuen hergestellt werden können. Zuletzt zerstört der wahnsinnig gewordene Artur die Bibliothek und damit das von ihm beschützte Wissen:

Gwyn spürte, wie in diesem Augenblick etwas in ihm zerbrach. Vor seinen Augen verwandelte sich Artur, der Hüter der Zivilisation, in einen Totengräber.³²

Der Verlust dieser Funktion als Bewahrer der antiken Kultur markiert das Ende von Camelot. Und nicht nur an der Weitergabe scheitert der Artushof: Deutlichstes Zeichen für die Zukunftslosigkeit ist seine genealogische Ausdünnung. Artur und seine zwölf Ritter bringen es zusammen auf nur zwei Nachkommen: Kays Sohn Rowan und Arturs Enkeltochter Aileen, die verlobt sind und den Fortbestand im Alleingang sichern sollen. Zwar lebt mit den übrigen Knappen ‚geborgte Zukunft‘ am Hof, diese müssen jedoch nach Abschluss ihrer Ausbildung wieder an ihre Heimathöfe zurückgeschickt werden. Und abgesehen von Gwydion werden keine (ständisch) Außenstehenden aufgenommen, um den Mangel an Nachfolgern auszugleichen. Als die Heirat der Erben scheitert, ist kein Ersatzplan vorhanden. Somit stellt sich nicht nur das Problem des kulturellen Weitervererbens, sondern auch die Frage nach den vorhandenen Erben. Eigenes Kulturgut und Überlieferungsmaterial wird am Artushof nicht (bewusst) geschaffen, erst nach dem Tod Arturs beginnt Gwyn mit der Verschriftlichung, die aus Camelot einen eigenen Stoffkreis macht.

29 Allerdings trägt das Wissen auch aktiv zum Untergang bei: Der ausgebildete Artusritter Mordred unterrichtet und militarisiert die Sachsen und macht so erst deren Sieg möglich.

30 Gwydion I., S. 226.

31 Elemente vor allem der antiken Literatur werden auf breiter Ebene in den Roman integriert, meist solche, die dem jugendlichen Leser bekannt vorkommen könnten, z. B. liest Gawain den Knappen aus Homers *Ilias* vor, Gwyns weißer Hengst heißt Pegasus, die Katze des Küchenmeisters Bacchus.

32 Gwydion III., S. 54.

Schweinehirte und Fischerkönig

Neben dem Untergang des Artushofes befasst sich der zweite wichtige Handlungsstrang mit dem Motiv der ‚unbekannten Herkunft‘³³.

Die Aufklärung der Herkunft kann verschiedenen Absichten der Handlung dienen: Der Hinleitung des Helden zu einer ihm vorbestimmten Rolle in der menschlichen Gesellschaft, der Zusammenführung von Familienmitgliedern, der Öffnung bis dahin verschlossener Möglichkeiten, besonders in Bezug auf Erfüllung einer Liebesbeziehung.³⁴

Gwyns Ermitteln seiner Abstammung und das Akzeptieren der damit verbundenen Verpflichtung hat die Form einer typischen Heldenreise. Der Begriff Heldenreise wurde im Wesentlichen vom amerikanischen Mythenforscher Joseph Campbell definiert³⁵ und umschreibt das Motiv vom in der Fremde aufgewachsenen Hoffnungsträger eines dynastischen Verbundes, der nach einer Reihe von Abenteuern seine wahre Herkunft beweist und sein rechtmäßiges Erbe antritt. Dieses grundlegende Handlungsmuster teilt Gwydion nicht nur mit mittelalterlichen Figuren wie Parzival und Artur, sondern beispielsweise auch mit dem alttestamentarischen Moses,³⁶ dem antiken Theseus³⁷ oder dem neuzeitlichen Luke Skywalker.³⁸

Jede dieser Biographien enthält in verschiedenen Verkleidungen das Thema von Jugenddixil und Rückkehr, das eines der Hauptcharakteristika aller Legende, Volkssage und Mythologie ist.³⁹

33 Vgl. Frenzel, Elisabeth: Herkunft, die unbekannte. In: Frenzel, Elisabeth: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. Stuttgart: Alfred Kröner 1992, S. 340–358.

34 Frenzel, S. 342.

35 Vgl. Campbell, Joseph: Der Heros in Tausend Gestalten. Frankfurt a. M.: Fischer 1954. (Titel der Originalausgabe: The Hero with a Thousand Faces).

36 Moses wird in einem Weidekörbchen im Fluss ausgesetzt und führt später das Volk der Israeliten aus Ägypten (Vgl. Altes Testament, Die fünf Bücher des Mose).

37 Der Theseusmythos aus der griechischen Antike beschreibt die geheime Zeugung des Helden durch Aigeus, den König von Athen, und die Aufzucht Theseus' bei seinen mütterlichen Verwandten, bis er nach Athen gelangt und die Nachfolge seines Vaters antritt. Siehe Schwab, Gustav: Sagen des klassischen Altertums. Darmstadt: C.A. Koch 1963.

38 Luke Skywalker schließlich ist die Hauptfigur der amerikanischen *Star Wars* Spielfilmreihe von George Lucas. Luke wird vor seinem Vater Darth Vader versteckt auf dem Wüstenplaneten Tatooine großgezogen und setzt als Erwachsener die Tradition des fast ausgestorbenen Jedi-Ordens fort. Siehe Lucas, George: *Star Wars* (1977), *The Empire Strikes Back* (1980), *The Return of the Jedi* (1983). Lucasfilm/20th Century Fox.

39 Campbell, S. 296.

Gwyn als der verschollene Erbe des Fischerkönigtums integriert mit dem Heiligen Gral einen zweiten mittelalterlichen Stoffkreis in die Romanhandlung. Während Peter Schwindt sich in Bezug auf den Artusmythos weitgehend an Malory zu orientieren scheint (z. B. mit der Schwertprobe), lässt sich bei seiner Bearbeitung des Gralsstoffes eine breitere Auswahl von Elementen aus mittelalterlichen Quellen identifizieren. Eine Referenz zu Chrétien⁴⁰ und Wolframs⁴¹ Parzivalromanen findet sich beispielsweise in der Person der Heilerin Cundrie, einer Nebenfigur mit Verbindungen zu Merlin und dem Gral. Gwyns Stammvater Bran Fendigaid als erster Gralshüter stammt aus dem Bereich der keltischen Mythologie (*Mabinogion*), die genealogische Verbindung zu Joseph von Arimathäa dagegen geht auf Roberts de Boron *Le Roman du Saint-Graal*⁴² (um 1300) zurück. Die Gralsburg trägt bei Schwindt den Namen Dinas Emrys.⁴³ Bei einem Angriff Mordreds sind die Burg zerstört und das Dorf am Fuß der Burg mit einem Unfruchtbarkeitsfluch belegt worden. Als sich Gwyn während einer Reise verirrt und im „wüste[n] Land“⁴⁴ der Gralsburg landet, trifft er dort nachts im Traum auf seinen Vorfahren Bran Fendigaid, den er mit der richtigen Frage erlöst und damit auch den Fluch bricht.

Das Entschlüsseln und Anerkennen seiner Herkunft erlöst nicht nur das Dorf bei Dinas Emrys: Das laute Aussprechen seiner Herkunft und Identität als Fischerkönig zeigt ebenfalls eine heilende Wirkung auf Perso-

40 Chrétien de Troyes: *Le Roman de Perceval, Ou: Le Conte du Graal*. Übersetzt und herausgeben von Felicitas Olef-Krafft. Stuttgart: Reclam 1991.

41 Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Berlin/New York: de Gruyter 1999.

42 Robert de Boron: *Le Roman de Saint-Graal*. Übersetzt und eingeleitet von Monica Schöler-Beinhauer. München: Wilhelm Fink 1981.

43 Im *Mabinogion* wird Dinas Emrys als die Stelle benannt, an der eine keltische Gottheit zwei gegeneinander kämpfende Drachen begräbt. Den Bezug zum Artusstoff erhält Dinas Emrys in den Chroniken von Nennius (um 820) und Geoffrey von Monmouth (um 1135), wo König Vortigern am Bau einer Burg über der Grabstelle scheitert und von Merlin über die Drachen informiert wird. Vortigern nennt die Festung daraufhin Dinas Emrys (Emrys ist der walisische Name für Ambrosius, ein anderer Name Merlins), was dann entsprechend „Festung des Ambrosius“ bedeutet. In den mittelalterlichen Quellen findet sich jedoch kein Bezug zwischen Dinas Emrys und dem Heiligen Gral. Bei Peter Schwindt steht die Festung allerdings ebenfalls in Verbindung mit Merlin, so erkennt Gwydion schlussendlich anhand der Namensgleichheit, dass die Spur des verschwundenen Grals zu dem Zauberer führt.

44 Schwindt, Peter: *Gwydion – Die Macht des Grals*. Band 2. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2006, S. 147. Im Folgenden zitiert als Gwydion II.

nen in geistig verwirrtem Zustand. Auf diese Weise hilft Gwyn auch seiner Tante Agrippina, die vierzehn Jahre lang in einem Turm gefangen gehalten wurde und in einen apathischen Zustand gefallen ist. Nach zahlreichen Versuchen, zu der reaktionslosen Gefangenen durchzudringen, können erst die Worte „Ich bin Valerias Sohn“⁴⁵ Agrippina aus ihrer Erstarrung lösen. Ähnlich kann er am Ende auch Arturs vernebelte Wahrnehmung aufheben, indem er sich als König zu erkennen gibt („Ich bin der Fischerkönig“⁴⁶) und auf Augenhöhe erfolgreich an Arturs Ehrgefühl appelliert.

Gwyn wird mehrmals direkt mit dem jungen, idealen Artur verglichen. Beide Figuren werden zum eigenen Schutz von einer fremden Familie großgezogen, vom ‚Königsmacher‘ Merlin einer Reihe von Prüfungen unterzogen und schließlich durch magische bzw. göttliche Berührung auf den ererbten Thron gesetzt.

„Du verkörperst das, was Artur in all den Jahren verloren hat: Treue, Beseidenheit und Menschenliebe.“⁴⁷

Als er in Dinas Emrys einen eignen Herrschaftsbereich aufbaut, orientiert er sich dabei an den ursprünglichen Idealen des Artushofes:

„Dinas Emrys ist Camelot sehr ähnlich. Ich vermute, dass es Absicht ist. [...] Auch die Idee der Tafelrunde scheint du übernommen zu haben. Du hast sogar Orlando und Cecil zu Rittern geschlagen.“⁴⁸

Zudem setzt sich die neue Gralsgenossenschaft aus den Teilen des Artushofes zusammen, die sich noch den alten Idealen verpflichtet fühlen. Neben Lancelot und Rowan nehmen noch zwei weitere Ritter mit ihren Knappen die Gelegenheit wahr, sich dem neuen Verbund zu verpflichten. Nach der formellen Auflösung der Tafelrunde am Ende des dritten Bandes übernimmt Dinas Emrys im letzten Teil die Funktion des Artushofes als Angelpunkt der Handlung. Die offensichtliche Parallelität von Artus- und Gralshof im mittelalterlichen Gralsroman⁴⁹ greift die *Gwydion*-Reihe auf. Peter Schwindt installiert die beiden Höfe als zwei Pole, deren gegenläufige Entwicklungen aufeinander abgestimmt sind. Mit dem Untergang des Artushofes erfolgt der Aufstieg von Dinas Emrys.

45 Gwydion III., S. 167.

46 Gwydion IV., S. 273.

47 Gwydion IV., S. 247.

48 Gwydion IV., S. 246.

49 Siehe z. B. Bumke, Joachim: Wolfram von Eschenbach. Stuttgart/Weimar: Metzler 2004.

Entscheidend ist jedoch Gwyns doppelte Identität als Fischerkönig und Schweinehirte, die seine Qualifikation ausmachen. Seine Wurzeln im bäuerlichen Milieu stellen keinen Nachteil dar. Es ist explizit der Schweinehirte, der den Fluch der Gralsburg bricht, während vor ihm mindestens zwei Ritter an der Aufgabe gescheitert sind:

„Ich fragte den König nach seinen Wunden.“

„Und du hast mit dieser Unhöflichkeit den Fluch von ihm genommen“, sagte die Königin.

„Unhöflichkeit?“, fragte Gwyn verwirrt.

„Ich sehe schon, nur ein Schweinehirte konnte diese Aufgabe erfolgreich bewältigen“, sagte Lancelot schmunzelnd. „Jeder Ritter weiß, dass man einen Mann nicht auf seine körperlichen Gebrechen anspricht. Und schon gar nicht, wenn es sich um die Schwächen eines Königs handelt.“⁵⁰

Gwyn muss die nötige Erfahrung nicht erst sammeln, sondern ist durch seine unstandesgemäße Erziehung überhaupt erst in der Lage, die gewünschte Frage zu stellen. Darüber hinaus wird seine Erfahrung als Schweinehirte mehrmals im höfischen Kontext nützlich: Er kann beispielsweise eine Belagerung Camelots durch Mordred mit einer Methode zum Schweinefang abwenden.⁵¹ In der Folge steht er zunehmend selbstbewusster zu seinen bäuerlichen Wurzeln. So antwortet er etwa auf einen Scherz Rowans, in seiner verschmutzten Reisekleidung „wie ein Bauer“ auszusehen: „Ich bin ein Bauer, schon vergessen?“⁵²

Dies zeigt sich auch im Umgang mit seinen beiden Familien. Seine Herkunftsfamilie ist verstorben, als einzige noch lebende Verwandte findet sich seine Tante Agrippina, die ihn jedoch primär in seiner Funktion als Fischerkönig wahrnimmt und fördert. Deutlich stärker und emotionaler wiegt dagegen die Beziehung zwischen Gwyn und seinem Ziehvater Do Griflet und dessen beiden Kindern. Das Gefühl von familiärer Zugehörigkeit zu den Griflets wird von Gwydion auf dem Weg zum Gralskönigtum abgestreift, dann aber wieder entdeckt und neu akzeptiert.

Gwydion ist jedoch ein Gralshüter ohne Gral, denn dieser ist seit seiner Geburt verschwunden und muss erst wieder gefunden werden. Den Kelch, so stellt sich endlich heraus, übergab Gwyns Mutter vor ihrem Tod

50 Gwydion II., S. 251.

51 Artur verwendet den Begriff „Bauernschläue“ gezielt als Auszeichnung, als er Gwyns Rolle während Mordreds Angriff würdigt (vgl. Gwydion II., S. 63).

52 Gwydion III., S. 244.

an Merlin, der ihn seither heimlich in Camelot aufbewahrt. Merlin ist damit der eigentliche Gralshüter der Erzählung und er ist auch der einzige, der aus dem Kelch getrunken hat und dadurch unsterblich geworden ist. Der Artushof hat also nach der Zerstörung von Dinas Emrys dessen Rolle als ‚Gralsburg‘ (im Sinne der sicheren Aufbewahrung des Kelchs) übernommen, auch wenn sich weder Artur noch Gwyn, die beide den Gral unter erheblichem Kräfteaufwand an anderen Orten suchen, dessen bewusst sind. Zusätzlich befindet sich in den unterirdischen Überresten eines Dianatempels unter Camelot die einzige Quelle, mit deren Wasser der Gral seine Wirkung entfalten kann. „Camelot und der Gral waren immer eins“, erkennt Gwyn am Ende der Handlung und lässt den Gral im Tempel unter den Ruinen des zerstörten Artushofes zurück.

Schlussbetrachtung

Das war es also, das dunkle Zeitalter, dessen Kommen sich durch Krieg und Brandschatzung ankündigte. Die, die das Unglück hatten, den kommenden Sturm zu überstehen, würden sich verzweifelt an das wenige klammern, was ihnen ihre Vorfahren hinterlassen hatten. Sie würden es ohne Verstand so lange nutzen, bis es in ihren ungeschickten Händen zerbrach und fortgeworfen wurde. Nichts würde mehr bewahrt, nichts neu erschaffen werden. Es war der Anbruch eines jahrhundertelangen Winters, in dem der Mensch dem Tier immer ähnlicher werden würde.⁵³

Am Ende sind alle Anstrengungen umsonst. Artur und seine Ritter sind tot, sein Hof mit ihnen untergegangen. Der junge Fischerkönig wird durch die Umstände daran gehindert, seinen Platz einzunehmen, und er kann die Eroberung Britanniens durch die Sachsen nicht abwenden. Die Insel Britannien bleibt nun für die nächsten fünf Jahrhunderte im „dunklen Zeitalter“ zurück; die Menschen sind hilflos angesichts der Übermacht einer sich (zum Schlechten) ändernden Epoche. Was hat dieses Ende modernen Jugendlichen zu vermitteln?

Die *Gwydion*-Romane verhandeln das Erwachsenwerden und die Identitätssuche ihrer Titelfigur. Er beginnt als Schweinehirte im ländlichen Cornwall, wird in Camelot zum Artusknappen und in Dinas Emrys (der Gralsburg) zum Fischerkönig. Mit allen drei zentralen Räumen ist Gwydion in einem bestimmten Ausmaß verbunden. Als Schweinehirte in

53 Gwydion III., S. 291.

Redruth wächst er auf, den Artusknapen wählt er selber, in der Gralsburg erbt bzw. verdient er sich den Platz als Fischerkönig. An allen drei Räumen kann sich Gwyn in die bestehende Ordnung einfügen und ist Teil eines familiären Verbundes. In Redruth und Camelot jedoch kann er kein Gefühl der Zugehörigkeit entwickeln, obwohl er (größtenteils) akzeptiert ist und – durch seine Arbeitskraft als Hirte bzw. seinen Einfallsreichtum während der Belagerung durch Mordred – zum Wohl der Gemeinschaft beitragen kann. Auf der Handlungsebene sind die Romane gut lesbare Abenteuer geschichten, die aber grundsätzlich von Untergangsstimmung und schmerzlichem Zeitenwechsel geprägt sind. Schwindts Artushof zeigt das Scheitern eines Ideals, das an der harten Realität und nicht zuletzt der Menschlichkeit seiner Vertreter zugrunde geht. Aber dem vergeblichen Klammern an die alte Ordnung wird auch der Mut zum Neuen gegenüber gestellt. Für Gwydion und seine Gefährten bedeutet der Untergang des britannischen Königreichs einen Neuanfang auf dem französischen Festland.

In einem tröstlichen Schlussbogen verknüpft Peter Schwindt zusätzlich den Beginn der schriftlichen Überlieferung mit dem Untergang Camelots, eine Vorgehensweise, die sich auch bei T. H. White in *The Once and Future King* findet. Bei White erzählt der sterbende Arthur seine Geschichte dem jungen Dienstboten Tom und schickt diesen anschließend in Sicherheit:

„You see, the King wanted badly there to be somebody left, who would remember their famous idea. He wanted badly that Tom should go back to Newbold Revell, where he could grow into a man and live his life in Warwickshire peace – and he wanted him to tell everybody who would listen about his ancient idea, which both of them had once thought good.“⁵⁴

In einem „neat cyclical pattern“⁵⁵ integriert White die Überlieferungsgeschichte in seine Bearbeitung des Stoffes. Deutliche Hinweise im Text (etwa die Ortsangaben Warwickshire und Newbold Revell) weisen den Dienstjungen als späteren Sir Thomas Malory aus, den Autor von *Morte Darthur* – eben dem Werk, das in der modernen Rezeption die Stellung als

54 White: *Once and Future King*, S. 674.

55 Hadfield, Andrew: T. H. White's *The Once and Future King*. In: Fulton, Helen (Hg.): *A Companion to Arthurian Literature*. Chichester: Blackwell 2009, S. 420–433, hier S. 423.

„foundation text for English readers, a venerable beginning“⁵⁶ einnimmt. Diesen „ehrwürdigen Anfang“ lässt White seinen Arthur selbst initiieren:

„Now listen, man. Don't get this legendary people all muddled up. It is I who tell you about my idea. [...] Will you promise to be careful of yourself afterward? Will you try to remember that you are a kind of vessel to carry on the idea, when things go wrong, and that the whole hope depends on you alive?“⁵⁷

Der König setzt den jugendlichen Malory als rechtmäßigen Träger seiner Ideale ein und betont die Wichtigkeit der Überlieferung, ermahnt ihn aber, den Mythos nicht zu verändern oder herabzusetzen.

Eine ähnliche Verknüpfung von mythischer mit historischer Geschichte installiert auch Peter Schwindt am Ende seiner Quadrologie. Bei einer letzten Begegnung trägt Königin Guinevra Gwyn die Überlieferung des Artusstoffes auf:

„Das Ende ist nah. Wenn du überleben willst, musst du dich beeilen und von hier verschwinden. [...] Und berichte der Welt vom Untergang Camelots. Gib Artur die Unsterblichkeit, die er verdient hat.“⁵⁸

Gwyn wird damit ebenfalls vom sterbenden Artushof zum Überleben angehalten und als legitimer Überlieferungsträger eingesetzt. Statt wie der Artushof antike Kultur zu bewahren und zu vermitteln, wird Gwyn zum Bewahrer und Vermittler des Artus- und Gralsstoffes. Der bis zu diesem Zeitpunkt bereits mündlich verbreitete Mythos wird von Gwyn erstmals schriftlich fixiert und nach Frankreich gebracht, die Aufzeichnungen gibt er dort später an seine Nachkommen weiter. Eine Prophezeiung Morganas kündigt die Rückkehr seines Erben an, der das Land von der kulturellen und ideologischen ‚Dunkelheit‘ befreien soll:

„Du wirst Britannien verlassen und erst dein Kindekind wird wieder als Kriegsherr und König zurückkehren. Ihm wird es obliegen, das dunkle Zeitalter zu beenden, das mit dem heutigen Tag angebrochen ist.“⁵⁹

Gwyn gibt nicht nur das Fischerkönigtum für sich und seine Dynastie auf, er überlässt auch den Gral selbst dem untergegangenen Artushof. Stattdessen wird er zum Verwahrer und Weiterträger der Artusgeschich-

56 Lynch, Andrew: *Malory's Morte Darthur and History*. In: Fulton, Helen (Hg.): *A Companion to Arthurian Literature*. Chichester: Blackwell 2009, S. 297–312, hier S. 297.

57 White: *Once and Future King*, S. 674.

58 Gwydion IV., S. 261, 262.

59 Gwydion IV., S. 280.

te, die er an Stelle des Grals vererbt. Der Stoffkreis wird damit zu einem Ersatzgral, zumal der echte Gral im ganz materiellen Sinn mit dem Artushof verbunden wird.

Gwyns Karriere als Überlieferungsträger statt Nachfolger des Artuskönigtums manifestiert sich ebenfalls in seiner Partnerwahl. Im ersten Band verliebt sich Gwyn in Arturs Enkeltochter Aileen, die Erbin Camelots und augenscheinlich ideale Partnerin für den künftigen Gralskönig. Sie ist offene Kritikerin der Zustände am Artushof und entzieht sich den höfischen Regeln (und auch konkret räumlich dem Hof) durch heimliche Ausflüge aus dem Schloss. Generell vertritt Aileen eine auf Gleichstellung basierende Herrschaftseinstellung („Solange weder mein Großvater noch irgendein Ritter in der Nähe ist, bin ich für alle Aileen.“⁶⁰). Aileen verkörpert das Ideal einer fortschrittlichen Herrscherin mit dem Potential, das veraltete Artuskönigtum zu modernisieren und zu retten. Aber diese Möglichkeit scheitert, wie ihr Großvater verbittert auch die Prinzessin an der Realität, sie wird durch eine gewalttätige Begegnung mit ihrem für tot gehaltenen Vater Mordred nachhaltig traumatisiert. In der Folge betreibt Aileen zunehmend obsessiv eine eigene Machtpolitik, die sie über ihre eigenen Emotionen stellt und durch deren Folgen der Artushof weiter zersetzt wird.⁶¹ Davon abgestoßen, wendet sich Gwyn ihrer „auf den ersten Blick langweiligen“⁶² Zofe Katlyn zu, die anstelle von Aileens Selbstbewusstsein und Schönheit für Zurückhaltung und Bildung steht. Katlyn pflegt und verwaltet die Bibliothek Camelots und bringt in dieser Funktion auch Gwydion das Lesen und Schreiben bei.⁶³

60 Gwydion I., S. 147.

61 Weitreichende negative Folgen hat vor allem der Entschluss Aileens gegen ihre Liebesheirat mit Sir Kays Sohn Rowan zugunsten eines fähigeren Herrscherkandidaten. Als sich Kay dagegen stellt, sticht sie ihn nieder. Die Tat wird fälschlicherweise Rowan angelastet und die Frage nach Rowans Schuld spaltet die quasidemokratische Gemeinschaft der Artusritter. Artur entzieht seinen Rittern schließlich das Mitspracherecht (unter anderem) am Schicksal des Jungen, indem er die Tafelrunde an Ort und Stelle auflöst: „Niemand zwingt euch, hierzubleiben.“ (Gwydion III., S. 308).

62 Gwydion III., S. 38.

63 Mit dem Fokus auf Gelehrsamkeit als primärer Charaktereigenschaft entspricht Katlyn dem Typus weiblicher Heldinnen vom Format Hermione Grangers aus den *Harry Potter*-Romanen, denen Intelligenz und enge Bindung zu Buchwissen ihren Wert innerhalb einer Gruppe männlicher Gefährten sichern, sie aber auch von ihnen abgrenzen: „Ihre Klugheit beeindruckte Gwyn so sehr, dass er manchmal Angst davor hatte, etwas Dummes zu sagen.“ (Gwydion III., S. 38). Zum Charakter der Hermione Granger

Im 1066 spielenden Epilog gelingt es Gwyns und Katlyns normannischem „Kindeskind“ William (dem Eroberer⁶⁴), die Ruinen von Camelot zu lokalisieren, indem er die von Gwydion geerbten Aufzeichnungen studiert. Dort trifft William auf Merlin, den unsterblichen Hüter des Grals, der ihm eine erfolgreiche Herrschaft über Britannien verheißt, den Gral jedoch für unter den Trümmern verloren erklärt.⁶⁵ Die französische Courtoisie, die William und seine Nachfolger an ihren Höfen in Frankreich und England etablieren, wird zum legitimen Erben von Artushof und Gralsburg. Nicht umsonst lassen sich Anfänge der Artus- und Gralsepik im Wesentlichen an diesen Höfen verorten: „ritters namn“⁶⁶, um noch einmal Wolfram zu zitieren, wird damit wieder (oder immer noch) vom Artushof verliehen.

siehe z. B.: Friedmann, Leslee: *Militant Literacy: Hermione Granger, Rita Skeeter, Dolores Umbridge, and the (Mis)use of text*. In: Anatol, Giselle Liza (Hg.): *Reading Harry Potter again. New Critical Essays*. Santa Barbara, California u. a.: Praeger 2009, S. 191–206. Oder: Dresang, Eliza T.: *Hermione Granger and the Heritage of Gender*. In: Whited, Lana A.: *The Ivory Tower and Harry Potter. Perspectives on a Literary Phenomenon*. Colombia/London: University of Missouri Press 2004, S. 211–232.

64 William I. der Eroberer, *1027/28 in Falaise, Herzog der Normandie ab 1035 und König von England 1066–1087. Siehe: Schnith, Karl: William I. ‚d. Eroberer‘. In: *Lexikon des Mittelalters*. Band IX. München: Artemis 1998, Sp. 127–129.

65 Vgl. Gwydion IV., S. 302–310.

66 Wolfram von Eschenbach: *Parzival*, V. 126,9.

Bibliographie

Primärtexte

- Chrétien de Troyes: *Le Roman de Perceval, Ou: Le Conte du Graal*. Übersetzt und herausgegeben von Felicitas Olef-Krafft. Stuttgart: Reclam 1991.
- Hein, Christoph: *Die Ritter der Tafelrunde*. Eine Komödie. Frankfurt a. M.: Luchterhand 1989.
- Robert de Boron: *Le Roman de Saint-Graal*. Übersetzt und eingeleitet von Monica Schöler-Beinhauer. München: Wilhelm Fink 1981.
- Schwab, Gustav: *Sagen des klassischen Altertums*. Darmstadt: C.A. Koch 1963.
- Schwindt, Peter: *Gwydion – Der Weg nach Camelot*. Band 1. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2005.
- Schwindt, Peter: *Gwydion – Die Macht des Grals*. Band 2. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2006.
- Schwindt, Peter: *Gwydion – König Arturs Verrat*. Band 3. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2007.
- Schwindt, Peter: *Gwydion – Merlins Vermächtnis*. Band 4. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2007.
- Thomas Malory: *Le Morte D'Arthur*. In Two Volumes. London: Penguin Books 1986.
- White, T. H.: *The Once and Future King. Liber Quartus: The Candle in the Wind*. London: Collins 1958.
- Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Berlin/New York: de Gruyter 1999.

Forschungsliteratur

- Bumke, Joachim: *Wolfram von Eschenbach*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2004.
- Campbell, Joseph: *Der Heros in tausend Gestalten*. Frankfurt a. M.: Fischer 1954. (Titel der Originalausgabe: *The Hero with a Thousand Faces*)
- Dickerson, Matthew/O'Hara, David: *From Homer to Harry Potter. A handbook on myth and fantasy*. Michigan: Brazon Press 2006.
- Dresang, Eliza T.: *Hermione Granger and the Heritage of Gender*. In: Whited, Lana A.: *The Ivory Tower and Harry Potter. Perspectives on a Literary Phenomenon*. Colombia/London: University of Missouri Press 2004, S. 211–232.
- Frenzel, Elisabeth: *Herkunft, die unbekannte*. In: Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. Stuttgart: Alfred Kröner 1992, S. 340–358.

- Friedmann, Leslee: *Militant Literacy: Hermione Granger, Rita Skeeter, Dolores Umbridge, and the (Mis)use of text*. In: Anatol, Giselle Liza (Hg.): *Reading Harry Potter again. New Critical Essays*. Santa Barbara, California u. a.: Praeger 2009, S. 191–206.
- Hadfield, Andrew: *T. H. White's The Once and Future King*. In: Fulton, Helen (Hg.): *A Companion to Arthurian Literature*. Chichester: Blackwell 2009, S. 420–433.
- Hunt, Peter: *International Companion Encyclopedia of Children's Literature*. London: Routledge 1996.
- Lacy, Norris J.: *The Sword in the Stone*. In: Lacy, Norris J. (Hg.): *The Arthurian Encyclopedia*. New York/London: Garland Publishing 1986, S. 536.
- Lynch, Andrew: *Malory's Morte Darthur and History*. In: Fulton, Helen (Hg.): *A Companion to Arthurian Literature*. Chichester: Blackwell 2009, S. 297–312.
- Schnith, Karl: *William I. ‚d. Eroberer‘*. In: *Lexikon des Mittelalters*. Band IX. München: Artemis 1998, Sp. 127–129.